

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

4.11.1859 (No. 268)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 4. November.

N. 268.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einrückungsgebühr: die gefaltene Zeitspaltel oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Alle Postexpeditionen nehmen Bestellung an auf die Monate November und Dezember der Karlsruher Zeitung.

Der Abonnementpreis für beide Monate zusammen beträgt in den Orten des Landpostbezirks Karlsruhe 1 fl. 23 kr., in allen andern Orten des Großherzogthums 1 fl. 35 kr., für welche Beträge die einzelnen Nummern den Herren Abonnenten vollständig franco zugestellt werden.

Wie während der letzten Landtagsperiode, so werden wir auch dieses Mal wieder die landständischen Verhandlungen möglichst rasch und vollständig unsern verehrten Lesern mittheilen.

## Telegramm.

Frankfurt, Donnerstag 3. Nov. In der heutigen Sitzung der Bundesversammlung beantragte Baden ein permanentes neungliedriges Bundesgericht. Dem Ausschusse zugewiesen. Der Militärausschuss äußerte sich beistimmend zu dem Antrag der Mittelstaaten in Betreff der Bundes-Kriegsverfassung. Abstimmung in der nächsten Sitzung.

## Die Stellung der Mächte.

Die „Düb. Post“ bringt aus der Feder ihres Pariser diplomatischen Korrespondenten einen Aufsatz, der prägnante Schlaglichter auf mancherlei räthselhafte Erscheinungen der letzten Zeit wirft. Wir entnehmen demselben Folgendes:

... Nach außenhin mag die Affaire von Marocco im Vordergrund der politischen Scene stehen; hinter den Coulissen ist man mehr mit dem Geheimniß beschäftigt, was in Breslau und Warschau wohl zu Stande gekommen sei? Das zwischen Preußen und Rußland bindende Stipulationen für gewisse Fälle festgefunden, ist positiv. Die Unterhandlungen darüber haben zu jener Zeit begonnen, wo man in Berlin eine gegen Preußen gerichtete Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich als Folge des Friedens von Villafranca beargwöhnte. Der russische Hof zeigte sich von Anfang an geneigt, auf das Verlangen des preussischen Kabinetts einzugehen und einen eventuellen Angriff auf den Rhein in ganz anderer Weise zu behandeln, wie den Angriff auf den Minico. Nichtsdestoweniger machte derselbe besondere Vorbehalte und Bedingungen. Der Verlauf der Sache wird hier folgendermaßen erzählt.

Ursprünglich ging der preussische Plan auf eine Tripelallianz zwischen England, Rußland und Preußen aus, so daß Frankreich, sei es, daß es sich gegen den Rhein, sei es, daß es sich gegen die britischen Küsten wenden wollte, die drei genannten Mächte zur Abwehr vereint fände.

Dieses Programm, durch England gefördert und unterstützt, fand in St. Petersburg eine läßliche Aufnahme. Indessen rückte Fürst Gortschakoff mit einigen Bedingungen heraus, die er als ersten Preis der russischen Allianz aufstellte. Darunter war die Hauptforderung die Revision des Vertrags von 1856, d. h. die Vernichtung aller Resultate des Krim-Feldzuges. Auf dieser Unterlage verweigerte jedoch Lord John Russell jede Unterhandlung, und das Berliner Kabinet vertrat nunmehr nur sein eigenes und unmittelbares Interesse. Es ist natürlich, daß Preußen den russischen Wünschen gegenüber in Bezug auf den Orient überhäuft ein viel leichteres Spiel hat, als die unmittelbar beteiligten anderen Großmächte. ... Indessen ist Preußens Stimme in diesem Punkte nicht maßgebend, und man begann in St. Petersburg das Auge auch auf Oesterreich zu richten. Die Erwünschungen, welche dem tapferen österreichischen Erzherzog, der zur Begrüßung des Jaaren nach Warschau gekommen, gemacht worden sein sollen, werden hier in mannichfacher Weise erzählt. Wenn ich Ihnen das Wesentliche davon mittheile, so geschieht Das mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß ich nur Salongespräche, nicht aber Besuche zu schreiben präferiere. Das Raisonnement des Fürsten Gortschakoff soll sich auf Folgendes reduzieren: Der bevorstehende Kongress wird jedenfalls mit einer Revision von Verträgen sich zu beschäftigen haben. Schon die Abtretung der Lombardie sei eine Revision der Wiener Kongressakte, und wenn vielleicht auch in Mittelitalien territoriale Veränderungen eintreten müßten, und geschähe dies auch nur in Folge eines Austausches und nicht in Folge einer Annexion pur et simple, so wäre dies jedenfalls auch eine Revision der Verträge von 1815. Nun werde der Hof von St. Petersburg im Prinzip zwar für die Restauration der Perzoge sein ... aber auch das Recht der Bourbonen in Frankreich sei mit Hähen getreten worden, ohne daß Europa dafür den Festhandelschuh aufgenommen habe. Rußland aber wäre geneigt, die Sache der österreichischen Selbundo- und Tertio-genitur mit seinem ganzen Einfluß zu unterstützen, wenn Oesterreich seine Zustimmung gibt, daß die Revision der Verträge, an welche der bevorstehende Kongress gehen wird, sich auch auf den Pariser Vertrag von 1856 ausdehne. Der russische Hof wolle sich vor der Hand mit der Zustimmung begnügen, daß Oesterreich diesen Antrag Rußlands im Prinzip unterstützen werde, über die Details der Revision könne man später sich einigen, und es werde dabei die Gelegenheit gegeben sein, eine bessere Verständigung zwischen den beiden Kaiserhöfen, die früher so warme Allüren waren und nun einander so entfremdet sind, wieder herzustellen.

Es versteht sich von selbst, daß man gern hinter das Geheimniß kommen möchte, welche Stellung das österreichische Kabinet zur diesen

Anträgen einzunehmen gesonnen — vorausgesetzt, daß die Anträge nicht rein erdichtet sind — ein Vorbehalt, den ich immer zu machen für rathsam erachte, wenn es sich um Gespräche unter vier Augen handelt. Was Preußen betrifft, so glaubt man es auch in diesem Punkt im Reinen. ... Alles Das in Anschlag gebracht, ist es leicht zu begreifen, weshalb die Geburt des Kongresses so lange auf sich warten läßt. Wenn England jetzt, im Gegensatz zu seiner früheren Politik, gegen die Bescheidung desselben sich weigert, so ist die Volkssouveränität der italienischen Mittelstaaten, deren Anerkennung John Russell als Vorbedingung verlangt, ein Vorwand, hinter dem eine ganz andere Ursache sich verbirgt. Das Kabinet von London weiß, daß auf dem Kongresse französisch-englische Kontroversen stattfinden werden, bei denen England auf die Majorität nicht hoffen kann; Lord Palmerston, der Napoleon kennt, zittert mehr vor seiner Ueberlegenheit, als die Andern, die ihn nicht kennen.

Napoleon III. ist jetzt offenbar an dem dritten Punkte seines Programms angelangt; nach Rußland und Oesterreich ist nun die Reihe an England gekommen. Man war so kindisch, zu glauben, der Kaiser werde den Krieg gegen den Nachbar jenseits des Kanals mit einer Landungsflotte und einem Invasionsversuch beginnen. Zu so extremen Mitteln greift Napoleon gewiß zu allerletzt. Vor der Hand bezieht er England in Afrika, und zwar an beiden Enden des Mitteländischen Meeres, in Marocco und in Egypten. In dem Momente, wo die französische Flotte in der Nähe von Gibraltar lagert, wird die Frage von Suez, mit der Napoleon früher bloß spielte, mit aller Energie aufgegriffen. Der Sturz des Großveziers Ali Pascha ist ein Werk des Prin. v. Thovonnel. Ali war ein entschiedener Gegner des Suezkanals. Sein Schreiben an den Bizekönig von Egypten ist bekannt. Sollte der Sultan für den Suezkanal günstig gestimmt werden, so müßte Ali beseitigt werden. Dr. v. Thovonnel lud seine Kollegen ein, dem Sultan wegen der Entdeckung der Verschwörung eine Glückwunschadresse zu übergeben, in welcher gleichzeitig ein indirekter Tadel gegen das Ministerium ausgesprochen war. Dr. v. Prokesch aber verweigerte entschieden seine Unterschrift zu einem solchen Akt. Nun wandte sich Dr. v. Thovonnel an Sir Henry Culver und rührte sein englisches Herz mit dem Hinweis auf die unausgeführten Reformen. Der englische Gesandte ging in die Falle.

Es wurde beschlossen, dem türkischen Ministerium mit Hinweis auf die Verschwörung eine vorwurfsähnliche drängende Note zu übergeben. Dr. v. Thovonnel rechnete auf den Stolz Ali Pascha's, und er hat sich nicht verrechnet. Ali dankte ab. Nun ist der Suezfrage in Konstantinopel die Bahn geöffnet. Was bisher nie stattfand, geschah; der Sultan empfing Prin. v. Lesseps (minor?) und gab ihm ermunternde Worte. Die Verhandlungen mit dem Bizekönig sind im Schwunge, und England wird bald auf der nordöstlichen wie der nordwestlichen Küste des Mittelmeeres den Sporn Frankreichs in seinen Weichen fühlen.

Unter solchen Auspizien wird der Kongress eingeleitet.

## Deutschland.

Karlsruhe, 3. Nov. Es ist eine Folge der mangelhaften Organisation der Kunstinteressen in Deutschland, wenn bisher selbst epochemachende Leistungen deutscher Maler mitunter nicht so allgemein bekannt geworden sind, wie es in mehr als einer Hinsicht wünschenswerth wäre; und mit Recht hat die seit einigen Jahren bestehende Genossenschaft deutscher Maler es sich zur Aufgabe gemacht, auch diesem Uebelstand nach Kräften entgegenzuwirken. So hatte auch das hiesige Publikum, so weit uns bekannt, noch nie Gelegenheit, Etwas von Lessing, den in unserer Mitte zu haben wir uns seit Jahresfrist freuen dürfen, zu sehen, so zahlreich auch die Werke sind, die er geschaffen, und so groß der Ruf, den er sich dadurch erworben. Um so eifriger hat es die Gelegenheit ergriffen, seine neueste Schöpfung, die er hier vollendet und in der großh. Gemäldegalerie zur Ausstellung gebracht, kennen zu lernen.

Der Gegenstand dieses Bildes ist abermals jenem Gebiet entnommen, dem sich der Lessing'sche Pinsel mit Vorliebe zugewendet hat: — dem Konflikt zwischen Kirche und Staat. Der Meister gibt demselben den, wie uns scheint, nicht ganz glücklichen Titel: „Die Leiche König Heinrich's IV.“ — nicht ganz glücklich, insofern eine Leiche gar nicht dargestellt wird, sondern vielmehr ein mit einem Bahrtuch bedeckter Sarg, an welchem ein betender Mönch kniet. Diese Szene ist übrigens historisch. Kaiser Heinrich IV. starb im Kirchenbann zu Lütlich, und der von der Kirche im Leben Vielverfolgte konnte selbst im Tode keine Ruhe finden. Die Leiche blieb längere Zeit auf einer Insel der Maas stehen, wo ein Mönch Tag und Nacht an dem Sarg betete. (Sie wurde bekanntlich sodann nach Speier geschafft, wo sie ebenfalls 5 Jahre lang an ungeweihtem Ort stehen blieb, bis sie in die Kaisergruft gesenkt werden durfte.)

Diese Szene — sei's nun auf einer Insel der Maas oder des Rheins, auf dem die Leiche nach Speyer verbracht wurde, — hat der Meister zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht. Der Sarg steht unscheinbar und verlassen an unheiliger Stätte, auf dem Vorplatz eines Klosters, da. Nirgendwo irdischer Glanz und Pracht und noch weniger irgendwelcher kirchlicher Apparat; kein Licht brennt und kein Leuchter ist aufgestellt, wie doch sonst bei Leichenausstellungen und Katafalken üblich. Die Bahre, auf der man den Sarg hieher gebracht, ist nicht besser, als die Bahre, womit man die Leiche des Aermsten aus dem Wolke zur Gruft

trägt; der Ort, wo der Sarg niedergestellt worden, uneben, das Gemäuer vom Zahn der Zeit angenagt und hinfällig. Nur das Reichswappen auf dem Bahrtuch und die, wenn auch verschlossene, Purpurfarbe des Letztern deuten darauf hin, daß es die irdische Hülle eines Mannes bedeckt, der einst des Reiches Haupt gewesen. Durch den offenen Thorbogen gewahrt man einen Ausschnitt lebendiger Natur; aber auch hier kein heiteres landschaftliches Bild, sondern eine Ansicht in herbstlich fahler Färbung mit zerrissenem, darüber hinwegstürmendem Gewölk, aus dem kaum ein einziger Fleck blauen Himmels hervorbricht. Alles öd und leer; — nur ein fromm-mitleidiger Mönch kniet am Sarg und verrichtet ein inbrünstiges Gebet für die Seelenruhe Dessen, der im Leben keine Ruhe fand und dem sie nicht einmal im Tode vergönnt sein sollte. Er ist eine Art Pendant zu jenem Mönch auf demselben Meister's „Ezzelin“, der, wie dieser, die milde, menschenfreundliche Seite der Kirche repräsentirend, nicht ablassen will von dem Versuch, den Verstorbenen auf bessere Wege zu leiten, während sein hierarchisch-stolzer Mitbruder sich abwendet und den Sünder, der nicht hören will, seinem Schicksal überläßt.

Wenn es das Zeichen einer eminenten künstlerischen Meisterschaft ist, mit kleinen Mitteln große Wirkungen zu erzielen, so hat Lessing dieselbe hier reichlich bewährt. Er hat ein historisches Genrebild geschaffen, das sich aus einem Minimum von Stoff aufbaut, welcher nichtsdestoweniger genügt, um ein großes Stück mittelalterlicher Geschichte und Kultur, zugleich verwoben mit dem allgemeinen Gedanken der Hinfälligkeit alles Irdischen, jeder menschlichen Größe, zu veranschaulichen. Gerade in dieser einfachen Großartigkeit liegt ein Zauber, der durch die Gleichartigkeit der Stimmung, die aus dem Ganzen wie allem Detail herauspricht, noch erhöht wird. Was Zeichnung und Kolorit, was überhaupt den technischen Theil des Bildes betrifft, so ist Lessing hierin bekanntlich ein unübertroffener Meister, und davon legt seine neueste Schöpfung wieder eine glänzende Probe ab.

Wir schließen uns gern dem im Publikum vielfach geäußerten Wunsche an, daß es möglich sein möchte, das Bild für die großh. Gemäldegalerie um so eher zu erwerben, als sie noch kein Werk von Lessing, ihrem jetzigen Direktor, besitzt.

Auch eine Landschaft von Lessing, die gleichzeitig mit dem bisher besprochenen Gemälde ausgestellt war, wurde mit Interesse betrachtet.

Wannheim, 2. Nov. Mit der gestern hier abgehaltenen evangelischen Diöcesansynode Mannheim-Heidelberg wurde die Reihe der in diesem Jahre abzuhaltenden Synoden geschlossen.

Die Synode wurde in feierlicher Weise dadurch eröffnet, daß von den Synodalen einige Verse des Liedes aus dem Gesangbuche: „Ach, bleib mit Deiner Gnad' bei uns, Herr Jesu Christ,“ abgesungen, und darauf eine Rede und ein Gebet von dem Präsidenten der Synode, Hrn. Defanatsverwalter Dr. Schwarz, gesprochen wurde. Zu den Hauptanträgen, welche zum Theil einstimmig, zum Theil mit einer an Stimmenteinheit grenzenden Majorität gestellt wurden, gehören unter anderen: Gleichstellung der Anzahl der geistlichen und weltlichen Mitglieder, sowohl in der Diöcesan- als auch in der Generalsynode; ein Defan soll in seinem Bezirke wieder zum Abgeordneten noch zum Erasmann gemacht werden; über alle der Generalsynode zu machenden Vorlagen, welche wichtige Veränderungen in Lehre und Kultus, Kirchenverfassung, Unterricht bezwecken, soll Man und Entwurf zunächst dem Kirchengemeinderath zur Kenntnisaahme, und der Diöcesansynode zur Begutachtung vorgelegt werden; die Verhandlungen der Generalsynode sollen durch fortlaufende Berichte von einer besondern Kommission redigirt und sofort (von einer Sitzung zur andern) veröffentlicht werden; den Mitgliedern des Kirchengemeinderaths soll der Zutritt zu den Verhandlungen der Generalsynode gestattet werden; die Diöcesansynode soll alle zwei Jahre, die Generalsynode alle fünf Jahre abgehalten werden; das Recht der Wahl der Kirchengemeinderäthe soll der Gemeinde, beziehungsweise dem Wahlausschusse wieder verliehen werden, und zwar mit periodischer Erneuerung und Wiederwählbarkeit der austretenden Mitglieder; den Gemeinden soll eine geeignete Theilnahme bei Besetzung der Pfarren zukommen; der Entwurf zu einem Gesangbuche soll, wenn überhaupt ein solches vorbereitet werde, bevor er der Generalversammlung zur Beschlußnahme vorgelegt wird, dem Kirchengemeinderathe und der Diöcesansynode zur Begutachtung mitgetheilt werden; hinsichtlich der Einführung des neuen Kirchenbuchs (Agende) soll es bei der höchsten Orts festgestellten Bestimmung so lange sein Bewenden haben, bis eine Generalsynode auf Grund des vorgeschlagenen Wahlgesetzes zu Stande kommt; bei der Revision des Kirchenbuchs soll die seither übliche und von der Union festgestellte Gottesdienst-Ordnung unverändert als Grundlage gelten.

Beschlossen wurde die Synode ebenfalls durch Absingen einiger Verse aus dem angegebenen Liede und ein von dem Hrn. Präsidenten gesprochenes Gebet. Die Haltung der ganzen Synode, welcher als landesherrlicher Kommissär Hr. Hofgerichts-Rath Stempf von Mannheim anwohnte, war eine durchaus würdige. Alle einzelnen Anträge wurden einer eingehenden Verathung unterworfen; und wenn auch in einzelnen Fällen die Gegenfälle scharf hervortraten, so waltete

doch stets der Geist christlicher Liebe und Brüderlichkeit. Niemals kam bei der Diskussion irgend Etwas vor, was persönlich verletzte. Immer behielt man nur die Sache im Auge. Am Abend (die Sitzung dauerte ohne Unterbrechung von Vormittags halb 9 Uhr bis Nachmittags nach 5 Uhr) vereinigten sich nochmals die Synodalen bei einem freundlichen Mahle, bei welchem in Trinksprüchen und in der Unterhaltung die auch bei der Synode bewiesene brüderlich-freundliche Gesinnung der sämtlichen Synodalen gegen einander in schönster Weise sich betätigte. In froher Heiterkeit blieb man beisammen, bis der letzte Eisenbahn-Zug die Heidelberger Freunde wieder in ihre Stadt zurückführte.

**Nastatt, 31. Okt. (Freitag.)** Gestern ist der neu-ernannte Kommandant der Bundesfestung, der k. preussische General v. Grobel, hier eingetroffen. Die Ankunft preussischer Truppen, die einen ergänzenden Bestandtheil der hiesigen Besatzung bilden werden, soll, wie man hört, erst in einigen Wochen stattfinden. — Im heutigen Wochenblatt macht ein „Schillerfreund“ den Vorschlag, statt einer allgemeinen Feier des 10. Nov. eine Sammlung zum Guss einer großen Glocke für die hiesige Pfarrkirche zu veranstalten.

**Stühlingen, 3. Nov.** Als vor zwei Jahren behufs der Fortsetzung der Badischer Waldshuter Eisenbahn das Wutachthal durch badische Techniker untersucht wurde, und die Letzteren begutachteten, daß nicht nur bis nach Stühlingen das günstigste Terrain vorliege, sondern auch die Schwierigkeiten von da bis zum Randen von unerheblicher Natur seien, näherten die Bewohner des Wutachthals nicht minder als die entfernter liegenden Gemeinden der Saar und des südlichen Schwarzwaldes die Hoffnung, namentlich durch den Sühnenweg, beziehungsweise durch Insnenzstraßen mit dem großen Weltverkehr verbunden zu werden.

Leider machte sich alsbald die Ansicht geltend, daß die Zuglinie über den Randen eben so sehr, als jene durch das Stühlingen-Schaffhauser Thal mit zu bedeutenden Schwierigkeiten und Kosten verknüpft sein würde, als daß nicht durch deren Bau und Betrieb die Interessen des Staats verletzt werden müßten. Und dieser die Interessen des Staats verletzende Glaube festhielt, die große Regierung werde sich gewiß nur durch die dringlichsten Gründe bewegen lassen, die in so vieler Beziehung wichtige Wutachthal-Linie aufzugeben, nicht minder auch der mehrseitig verbreiteten Ansicht, eine Verbindung mit dem Seetrafen könne nur durch Schaffhausen und zwar in nächster Linie durch das Wangenthal mit nachhaltigem Vortheil hergestellt werden, muß man es hauptsächlich zuschreiben, daß die beteiligten Gemeinden nicht schon damals auf die Gefährdung ihrer Interessen, sofern das Wutachthal umgangen würde, aufmerksam machten.

Mittlerweile wurde bezüglich der Zugrichtung der Waldshut-Schaffhauser Eisenbahn zwischen der badischen und eidgenössischen Regierung der Staatsvertrag abgeschlossen, wornach bei Trarabdingen das Gebiet des Kantons Schaffhausen betreten und die Eisenbahn durch das Klettgau hinauf nach Schaffhausen geführt werden soll. Alle Welt betrachtete dies bei uns als eine vollendete Thatsache. Nachdem man aber aus zuverlässiger Quelle die Nachricht erhalten, daß sich sowohl in Schaffhausen wie in einigen Gemeinden des Kantons verschiedene ihr Sonderinteresse geltend machende Stimmen gegen die badischer Seite durch das Gebiet des Kantons projektierte Zugrichtung und gegen badischer Seite gewünschte Stationsorte erhoben und so dem projektierten Eisenbahn-Bau daselbst Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, erachtete es die Gemeinde Stühlingen für angemessen, bei dem groß. Staatsministerium die Vortheile auseinanderzusetzen, welche die Zuglinie durch das Wutachthal über Stühlingen nach Schaffhausen der dasigen Bevölkerung, sowie hinsichtlich der Rentabilität der Bahn selbst bieten würde, und reichte demgemäß eine Petition ein mit der Bitte, für den Fall, daß in dem mit der Schweiz abgeschlossenen Staatsvertrag eine Aenderung stattfinden könnte, die groß. Staats-Eisenbahn durch das Wutachthal fortzuführen. Ein gleicher Schritt erfolgte seitens der schweizerischen Gemeinde Schleithelm, einem Orte, welcher der Eisenbahn einen viel größeren Personen- und Güterverkehr, als alle von derselben im Klettgau berührten Dörfern zusammengekommen zubringen würde. Weitere dahin zielende Schritte sollen dem Vernehmen nach von sämtlichen im Wutachthale gelegenen Gemeinden und von einigen Städten des südlichen Schwarzwaldes und der Saar gesehen. Wenn man erfährt, daß die Wegstrecke durch das Wutachthal höchstens eine Stunde mehr beträgt, als jene durch das Klettgau, dagegen der Kostenaufwand bei dem viel günstigeren Terrain, bei dem näher befindlichen Baumaterial und dem bedeutend wohlfeileren Grund und Boden im Wutachthal sich um Wenig oder Nichts erhöhen würde; wenn man ferner weiß, daß die Gemeinde Schleithelm auf ihrer Gemarkung den Boden zur Eisenbahn unentgeltlich herzugeben bereits zugestimmt, so erscheint die genährte Hoffnung für die Wutachthal-Gemeinden noch nicht unbegründet, sofern nämlich nur eine Aenderung in dem erwähnten Staatsvertrag möglich wäre. Dielem dürfte nach unserer unmaßgeblichen Ansicht um so weniger im Wege stehen, als die Schaffhauser Kantonsregierung, insbesondere wenn dadurch Schleithelm berücksichtigt würde, gegen eine Aenderung keine Einwendung machen und auch die eidgenössische Regierung wahrscheinlich schon aus politischen und strategischen Gründen einer solchen nicht abgeneigt sein wird. Damit wäre zugleich auch möglichen Uebelständen abgeholfen, die aus dem Rücklauf von Grund und Boden seitens der Schaffhauser Kantonsregierung nach fünfzig Jahren entstehen könnten, und der Anschluß an die Württemberger Nordwest-Nekar-Bahn über Donauerschlingen so natürlich als geboten.

**Stuttgart, 2. Nov.** Aus dem nunmehr in seinen Hauptpunkten veröffentlichten Programm für das bevorstehende Schillerjubiläum ist ersichtlich, daß dasselbe an Großartigkeit nur dem Jubelfeste nachsteht, das im Jahr 1841 unser ganzes Land in Stuttgart konzentriert feierte. Das vollständige Programm wird dieser Tage ausgegeben und eben-

falls durch die Tagespresse allgemein verbreitet werden, was mich der Mühe überhebt, Ihnen dasselbe mitzutheilen. Wenn eine Notiz in einem der hiesigen Lokalblätter recht zu verstehen ist, so scheint sich leider ein kleiner Mißklang dadurch in die erhebende Feier einschleichen zu wollen, daß ein oder der andere Bewohner der Straßen, durch welche der Zug sich bewegen wird, keine rechte Lust zum Dekoriren seiner Wohnung zu haben scheint, weshalb dieses Blatt namentlich aufmerksam macht, daß Dies zu unliebsamen Demonstrationen führen dürfte. So wenig es nun zwar zu billigen wäre, wenn Einzelne sich von der allgemeinen Kundgebung ausschließen wollten, so wenig sollte man glauben, daß bei Unterlassen derselben etwas für den Betreffenden zu fürchten sein dürfte, denn sonst würde ja mit dem Namen Schiller ein Terrorismus geübt, der sein Jubelfest weit mehr trüben würde, als die Unterlassungsfünden von Zeloten, von denen doch nur allein eine solche Gegenemonstration gegen den ihrer Meinung nach getriebenen Kultus eines Menschen ausgehen könnte.

Mit den Vorbereitungen zum Feste hält die Spekulation gleichen Schritt, und Kunst wie Buchhandel wetteifern hierin mit einander. Dabei hat namentlich eine darunter, obwohl in gutem Glauben ausgeführt, zu mancherlei Kontroversen geführt. Es ist dies der Kupferstich, der Schiller im jugendlichen Alter darstellt und von Guibal gemalt worden sein sollte. Von diesem Meister kann das Original aber schon deshalb nicht sein, weil er kein Porträtmaler war. Nun wurde es Petzsch zugeschrieben, aber bald auch diesem freitig gemacht und die Autorschaft für Schlotterbeck in Anspruch genommen. Dieses Alles wäre am Ende gleichgültig gewesen, wenn nicht zu allererst gar der Zweifel aufgeskommen wäre, daß das Bild gar nicht Schiller, sondern einen andern ihm ähnlichen jungen Mann darstelle. Bei genauer Vergleichung des der Familie Schiller gehörigen Bildes, dessen Echtheit begreiflich außer allem Zweifel liegt, vermisse man bei dem Kupferstich einige Grundlineamente, die sich selbst im reifern Alter nicht verweisen, und es wurden deshalb gerechte Bedenken rege. Dieses Schiller'sche Familienbild wurde durch den tüchtigen Künstler Pfann trefflich photographirt und wird keine der geringsten Zierden des Schillerhauses in Marbach bilden, wohin es wohl jetzt schon abgegangen ist. Ob es später vervielfältigt in den Handel kommen wird, läßt sich noch nicht behaupten, obgleich kaum daran zu zweifeln ist.

Auch die Kellame wird bei dem Feste nicht vernichtet werden, indem u. A. die so zahlreich hier vertretenen Handelsgärtner in einem Aufzuge „Das Mädchen aus der Fremde“ vorstellend, die schönsten Bouquets unter die Zuschauer vertheilen wollen. An gegenseitigem Wetteifer wird es dabei nicht fehlen; andere Gewerbe werden, soweit es thunlich ist, darin auch nicht zurückbleiben, und wird auf diese Weise das Erhabene mit dem Nützlichen Hand in Hand gehen. So weit menschlicher Wille reicht, ist Alles auf's Schönste und sorgfältigste geordnet, und die einzige Sorge besteht darin, inwiefern das Wetter das Fest begünstigen wird.

**Mainz, 31. Okt. (M. Fr. 3.)** Bekanntlich müssen die von dem Handelsstande ernannten Handelsrichter von der groß. hess. Regierung bestätigt werden. Bei der diesjährigen Wahl hat nun die Staatsregierung dem zum Handelsrichter erwählten Kaufmann Cöster die Bestätigung verweigert, weil er das Eisenacher Programm unterzeichnet hat.

**Kassel, 31. Okt. (Fr. 3.)** In der heutigen Sitzung des Ausschusses der Zweiten Kammer wurde der Antrag des Abg. Herrlein, eine Adresse an den Kurfürsten zu überreichen, welche die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 fordern soll, einstimmig angenommen. Hiernach dürfte eine überwiegende Majorität der Kammer für die Beschlußfassung der Adresse gesichert sein. Die entscheidende Sitzung wird am Donnerstag oder Freitag stattfinden.

**Hamburg, 31. Okt.** Großes Aufsehen erregt hier der vorgestern Abend plötzlich und, wie man wenigstens Anfangs glaubte, durch Selbstmord mittelst Gift erfolgte Tod des noch nicht 30 Jahre alten Notars Dr. Heimendinger. Dr. H. war erst wenige Jahre mit der Tochter des pensionirten Postmeisters in Altona, die nach dem Ableben ihres Vaters auf eine reiche Erbschaft rechnen kann, verheiratet, bis jetzt kinderlos, und hatte namentlich während der Kriegszeit und seit dieser Zeit eine sehr einträgliche, sich auf mehrere Tausend Thaler jährlich belaufende Praxis. In voriger Woche nun wurde hier eine durch einen kürzlich bankrott und seitdem flüchtig gewordenen früheren Bildhauer vermittelte Beschäftigung entdeckt und die Betheiligung des Dr. Heimendinger an derselben konstatiert. Dieser, der schon seit längerer Zeit sehr beträchtliche Schulden kontrahirt hatte und insbesondere durch Börsenspielen in immer mislicheren Verhältnisse gerathen war, hatte nun zum Sonnabend Abend eine Vorladung nach dem Stadthause (Polizeiamte) erhalten, wo er vom Kriminalaktuar verhört wurde. In einer Pause, während welcher er in einem Nebenzimmer sich allein befand, stürzte er plötzlich zu Boden und war trotz sofort angewandter ärztlicher und wundärztlicher Hilfe nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Es heißt allgemein, daß man sich auf mancherlei seltsame Entpflungen gefaßt machen müsse.

**Berlin, 1. Nov.** Der „Verfassungsantrag“ in der kurhessischen Zweiten Kammer wird von den hiesigen Organen der Bewegungspartei mit dem lebhaftesten Eifer ausgeteilt. Bekanntlich hat die Kammer mit 21 gegen 15 Stimmen den Antrag auf Erlass einer Adresse, in welcher der Kurfürst um Wiederherstellung der Verfassung von 1831 angegangen werden soll, einem besondern Ausschuss zur Berichterstattung überwiesen. Diese Mehrheit kommt namentlich der „Nationalzeitung“ sehr gelegen. Sie erscheint dem demokratischen Blatt als ein untrügliches Zeugniß dafür, daß das herrschende System in Kassel auch von seinen erzwungenen Anhängern bereits verlassen sei und bald außer Stande sein werde, sich noch als regierungsfähig zu präsentieren.“ Dabei ist das Blatt sich der Bedeutung des Vorgangs auch in seinen Konsequenzen wohl bewußt. Es macht kein Hehl daraus, daß die Kammermajorität bei weiteren Schritten auf der einge-

schlagenen Bahn bis zur „Aussagung des Gehorsams“ gelangen müsse. Gerade diese Aussicht ist es aber, welche seinen vollkommeneren Ideenkreis mit Genugthuung erfüllt. Nur wird dabei nach bekannter Art der Freiheitsmänner Manches übersehen, was doch Beachtung verlangt. „Wenn die Kammer — heißt es in der „Nat.-Ztg.“ — den Antrag annimmt und die ältere Verfassung zurückfordert, so spricht sie damit die Ungeseglichkeit der ostroptirten aus, welche bloß thatsächlich den Platz der rechtmäßigen inne hat.“ Vom Parteistandpunkt aus mag Das folgerichtig sein; die Frage bleibt aber, ob bei allen beteiligten Instanzen die Meinung herrscht, daß ein Bruchtheil des einen Organs der Landesvertretung die Vollmacht habe, ein Gesetz für ungültig zu erklären, das seit Jahren von Regierung und Ständen als die rechtmäßige Grundlage jeder Vereinbarung über die Verfassungsangelegenheit anerkannt und behandelt und außerdem von der Gesamtheit des Deutschen Bundes durch einmüthigen Beschluß ausdrücklich als diese Grundlage sanktionirt worden ist. Indessen der „Nat.-Ztg.“ machen auch die weiteren Folgerungen keine Schwierigkeiten. Sie meint, bei Annahme des Antrags spreche die Kammer sich selbst das Recht der Existenz ab, da sie ihrerseits nur ein Theil der Verfassung von 1852 sei, und demgemäß bleibe beim Mißlingen des Schrittes den Vertretern des Antrags Nichts übrig, als ihre Mandate niederzulegen. Ein solcher Massenaustritt ist schon vor mehreren Wochen, besonders von einem Berliner Korrespondenten der „Wes.-Ztg.“, als eventuell bevorstehend angekündigt worden, und scheint also mit zu den Manövern zu gehören, die außerhalb Kurhessens zur systematischen Vertheilung der dortigen Verfassungsagitation in Anregung gekommen sind. Dies Zusammenwirken könnte auffallen, wenn es nicht klar wäre, daß der Bewegungspartei von allen hochfliegenden Umgestaltungsplänen die kurhessische Frage als der einzige Anknüpfungspunkt zu praktischer Thätigkeit übrig geblieben ist. Man sieht, daß sie es an Eifer nicht fehlen läßt; aber es fehlt an Geschick, und da ihr überdies eine sichere Operationsbasis mangelt, so können ihre Mißgriffe nicht in Verwunderung setzen. — Die mehrseitig verbreitete Nachricht, Sr. Königl. Hoheit der Prinz-Regent habe die auf eine Reorganisation unseres Heeres bezüglichen Pläne durch förmliche Unterzeichnung bereits definitiv genehmigt, findet keine Bestätigung. Die Vollziehung derselben steht erst in Aussicht, wenn nach dem Abschluß der jetzigen Kommissionsberatungen auch das Staatsministerium sich namentlich über die finanzielle Seite der vorliegenden Entwürfe ausgesprochen hat. Dem Zusammentritt der Kommission ist noch eine gründliche Besprechung der Vorlagen in Gegenwart des Prinz-Regenten vorausgegangen. Derselbe hat am letzten Freitag stattgefunden. Theil daran nahmen der Kriegsminister v. Bonin, sowie die Generale v. Roon, v. Voigts-Rheze, v. Mantouffel und v. Alvensleben. Die Generale v. Roon und v. Alvensleben haben in der neuen Kommission hochgeschätzter Militärs vorzugsweise die Aufgabe, die Ergebnisse der feierlichen Vorberatungen allseitig zu erläutern und wo nöthig zu vertreten. — Die beiden Abgeordneten der revolutionären Regierung von Toscana, Graf Morelli und Sign. Viviani, welche vor 14 Tagen mit dem Minister v. Schleinitz eine Privatbesprechung hatten, sind auf der Rückreise von Warschau nach Florenz wieder durch Berlin gekommen. Derselben haben sich hier nur kurze Zeit aufgehalten. Gutem Vernehmen nach ist von ihnen an Hrn. v. Schleinitz eine Entschuldigung gerichtet worden, welche besagt, daß in ihren nach Florenz ergangenen Mittheilungen nicht Das enthalten gewesen sei, was der „Monitore Toscano“ aus ihrer Unterredung mit dem preussischen Minister gemacht habe. — Heute Morgen ist der Präsident des Staatensystems, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, hier wieder eingetroffen.

**Wien, 31. Okt.** In den nächsten Tagen wird endlich die Nachricht aus Zürich erwartet, daß der Friedensvertrag von den dazu bevollmächtigten Ministern unterzeichnet ist. Die Auswechslung der ratifizirten Verträge wird drei Wochen später ebenfalls in Zürich erfolgen. Graf Karolyi, der neue österreichische Bevollmächtigte, war eigentlich als Gesandter nach Neapel an Stelle des F. M. Martini bestimmt. Da der Letztere aber, dem Ansuchen des neapolitanischen Hofes nachgebend, die erbetene Entlassung aus dem diplomatischen Dienste wieder zurückgenommen hatte, so konnte Graf Karolyi sich der Züricher Mission unterziehen. Die Entscheidung in der Kongressfrage ist übrigens durch die Breslauer Zusammenkunft noch keineswegs so weit gediehen, als man vielfach anzunehmen scheint. — Erzbischof Alex. von Karageorgewitsch hat sich mit seiner Familie in Pesth niedergelassen und scheint daselbst seinen bleibenden Wohnsitz nehmen zu wollen. — Im Alexander wird gegenwärtig die Umgestaltung der gewöhnlichen Kanonen in solche mit gezogenen Läufen vorgenommen, eine Arbeit, die bei der Genauigkeit, welche sie beansprucht, ziemlich langsam von Statten geht. Nicht nur dieser technischen Seite der Artillerie, sondern auch dem gesammten Transport- und Laffettenwesen sollen bedeutende Reformen bevorstehen. — Der patriotische Hilfsverein für die Kriegsdauer wird sich in den nächsten Tagen auflösen, und aus diesem Anlasse bei der am 7. Nov. stattfindenden letzten Plenarversammlung über die Vertheilung des restlichen Vermögens verfügen. Dasselbe beträgt gegen 180,000 fl.

**Italien.**  
**Turin, 31. Okt.** Die „Gaz. piem.“ veröffentlicht den Bericht über das neue Kommunal- und Provinzialgesetz des vereinigten sardo-lombardischen Königreichs. Zweck des Gesetzes ist, alle Theile des Staates in politischer Hinsicht zu zentralisiren, in administrativer Hinsicht zu emanzipiren. Die Gemeinden genießen ausgedehntere Freiheiten. Das neue Königreich ist in 17 Provinzen eingetheilt. In jeder Provinz wird ein Gouverneur mit einem Rathsfollegium sein. Der Gouverneur repräsentirt die Exekutivgewalt. Dasselbe Blatt veröffentlicht das Gesetz über die Anleihe, womit der Verkauf, mittelst öffentlicher Subskription, von

4 Millionen Rente mit Zinsgenuß vom 1. Januar 1860 ab ermächtigt wird. Der Emissionspreis wird demnächst festgesetzt werden. Die Nationalbank wird vom 1. November ab die regelmäßige Einlösung der Banknoten auf jedesmaliges Vorzeigen wieder aufnehmen.

**Rom 29. Okt.** Garibaldi sucht nun auch die Neapolitaner näher in das Interesse der italienischen Revolution zu ziehen. Er hat zu dem Behuf eine Proklamation an unsere neapolitanischen Brüder erlassen, die wir hier mittheilen wollen, mit Hinweglassung des Eingangs, worin er von Oesterreich und seiner tapferen Armee in wahrhaft insamer Weise spricht (— was übrigens, beiläufig gesagt, gewisse deutsche Blätter, worunter namentlich die „Kölnische Ztg.“ nicht abhät, sie vollständig ihren Lesern vorzusetzen.) Der italienische Guerrillaschef sagt:

Brüder! Wir haben gekämpft, wie die Italiener kämpfen, wenn sie einzeln sind, und ihr wart nicht bei uns. Italiener aus allen Provinzen befinden sich unter den Siegern, jedoch nur sehr wenige Neapolitaner. In allen Dialekten, außer in dem eugenen, ist der Siegesruf erschollen, und trotzdem kennt ihr ihn, und eure Herzen schlagen stark für die Sache eures Landes. Ihr fahlet alle unsere Gefahren und alle unsere Mühen mit, und eure Herzen wallen über vor Entzücken bei der Kunde von unseren Siegen. Ja, sie wallen über vor Entzücken trotz der verabscheuungswürdigen Tyrannet, die euch erdrückt und herabwürdigt und die durch den Sieg der Italiener gekürzt worden ist. Ihr wart nicht bei uns, aber wir begen die Ueberzeugung, daß eure guten Wünsche uns begleiteten. Auch in diesem Augenblick begleiten sie uns. Ja, die Fürsorge hat die Einheit und Bundesgenossenschaft eurer Familie, der armen italienischen Familie, beschlossen. Ausländer, Doctrinäre und Priester arbeiten vergebens. Vergebens suchen sie Zwietracht zu säen, Mißtrauen in der öffentlichen Stimmung zu erwecken, und jenes unglückliche Volk, das sie so häufig an den Fremden verkauft haben, zu forumpieren. Es ist umsonst; unsere Brüder im Süden haben unsere Brüder in Mittel- und Norditalien die Hand gedrückt; die Söhne der Procida, der Masaniello und der Pepe haben die siegreiche Hand der Soldaten von Palermo und San Marino gedrückt.

Bekanntlich hat sich Garibaldi auf den Wunsch B. C. Manuelli's nach Turin begeben, der, wie man glaubt, in Rücksicht auf den durch den Züricher Frieden und das Schreiben Napoleons III. herbeigeführten Stand der Dinge sich mit dem angesehensten militärischen Revolutionshülpiling besprechen will. Obgleich er infognito reiste, wurden ihm doch allenthalben lebhaft Ovationen zu Theil, in der Romagna, den Herzogthümern und in Pinnort. Auf der Station von Bologna war der Empfang besonders begeistert. Den tausendstimmigen Jubel beantwortete er folgendermaßen: „Mit einem Könige, wie Victor Emanuel, mit einer Armee, wie die unsrige, und mit einem Volke, wie wir es sind, darf Italien nicht eher innehalten, als bis der letzte Zoll seines Bodens von der Fremdherrschaft befreit ist.“ — Die Gemeinde von Rimini hat Garibaldi und seinen Nachkommen das Patrierrecht ertheilt. — Alle Freiwilligen Garibaldi's haben folgenden Schwur zu leisten:

Gefegnet sei die Waffe des tapferen Italieners, sie ist das Symbol der Befreiung des Vaterlandes; versucht Der, welcher sie nicht zu ergreifen wagt! Ich ergreife sie, küsse sie und schwere mit der Hand auf dem Herzen, bei dem Geite der Unterdrückten, daß ich sie nicht eher niederlegen werde, als bis Italien einig, unabhängig und frei ist. Meine Hoffnung ist: Victor Emanuel und sein starkes Heer; mein politisches Glaubensbekenntniß: sein konstitutioneller Thron. Ich will die Freiheit als Preis des Sieges, nicht aber die Jügellosigkeit, die Feindin unserer Wiedergeburt. Ich will die Diktatur des Krieges, so lange noch ein Oesterreicher auf italienischer Erde ist. Wir werden die Ordnung, die Freiheit, die Gerechtigkeit verteidigen, die der Despotismus verlerzt und zerstört. Meine Fahne ist die italienische Tricolore mit dem savoyischen Kreuz; mein Feldgeschrei: „Es lebe Italien! Es lebe König Victor Emanuel!“

**Neapel, 27. Okt.** General Filangieri hat die Leitung des Kriegsministeriums wieder übernommen. Die Armee in den Abruzzen wurde verovollständigt und verproviantirt; sie bewahrt den Charakter einer Observationsarmee. Briefe aus Sizilien melden, daß dort an sich unbedeutende Ruhestörungen stattgefunden, daß aber von Agenten die Gemüther in Aufregung gehalten werden. Es herrscht allgemeine Besorgniß.

### Frankreich.

**Paris, 1. Nov.** Die Antwort, welche Kaiser Napoleon der Deputation der revolutionären toscanischen Regierung ertheilt hatte, ist bekanntlich im „Monitore Toscano“ nur verkürzt wiedergegeben worden. Das „Dresd. Journ.“ bringt über dieselbe jetzt folgende Angaben als verbürgt: Nachdem der Kaiser von Italien im Allgemeinen gesprochen, hat er plötzlich den Ton geändert und mit sehr ernster Miene, besonders an die Toscaner gewendet, folgendermaßen fortgefahren: „Meine Herren! Ich bin in unumstößlicher Weise verpflichtet. Verlieren Sie überdies nicht aus den Augen, daß mein Vetter, der König von Piemont, es gleichfalls ist. Die Einverleibung wird von Niemand in Europa weder zugelassen, noch angenommen werden. Man wird Sie keinen andern Fürsten wählen lassen. Sie sehen also, daß Sie keine Wahl weiter haben, als an einer Restauration zu arbeiten, auf der ich unbedingt bestehen muß, und gegen die Sie auch keinen Einwand machen können, besonders jetzt, wo der junge Fürst entschlossen ist, eine freisinnige Verfassung zu geben.“ Einer von den Deputirten, ich glaube der Fürst Lajatico, sagte: „Sire, wir bitten Sie, Ihre Gefinnungen nur in diesem Augenblick nicht so scharf auszusprechen!“ — „Und warum?“ entgegnete der Kaiser. „Weil — war die Antwort — wir die Gemüther auf eine Restauration erst vorbereiten müssen.“ Also gerade das Gegentheil von dem, was „Daily News“ behauptet, demzufolge die Deputirten gesagt haben sollen, sie müßten wegen der Undankbarkeit um Verzeihung bitten, daß sie dem Rathe des Kaisers nicht folgen könnten. — Graf Walewski bemerkte den toscanischen Deputirten, die ihn vor ihrer Audienz beim Kaiser besucht hatten, er selbst besurworte die Wiedereinsetzung der mittelitalienischen Souveräne um jeden Preis, und entließ die De-

putationen, die sich von ihm zum Kaiser verfügte, mit folgenden Worten: „Hätte der Kaiser meine Ansicht getheilt und hätte er meinen Rath befolgt, so würde er Sie nie empfangen haben; Sie werden von ihm aber doch nur eine schreffe Antwort erhalten (il vous répondra carrément).“

**Paris, 2. Nov.** Wie der „Moniteur“ meldet, hat der Herzog von Padua aus Gesundheitsrücksichten seine Funktionen als Minister des Innern niedergelegt; der ehemalige Minister des Innern, Hr. Villault, wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Ferner meldet das amtliche Organ die gestern um 2 1/2 Uhr erfolgte Abreise des Kaisers und der Kaiserin nach Compiègne, wo sie den Monat November zubringen beabsichtigen. — Die Expedition gegen China ist nunmehr definitiv beschloffen. Schon vor einigen Tagen ist ein Ministerrath im Beisein des Schiffskapitäns Bourgeois und des Hrn. Kleykowsky gehalten worden, worin über verschiedene Einzelheiten debattirt wurde. Den letzten Berichten aus China entsprechend soll die Regierung beschloffen haben, der Expedition eine größere Ausdehnung zu geben, weil man erkannt hat, daß nur ein sehr nachdrücklicher Schlag von Erfolg sein könne. — Es heißt, daß Montalambert's Artikel im „Correspondant“ nun auch als Broschüre erschienen und daß die Broschüre den Gerichten unterbreitet worden sein soll. Der „Ami de la Rel.“ wundert sich, daß er wegen dieses Artikels verwahrt wurde, nachdem er 4 Tage lang mit dem Abdruck gezeigert hatte. — Disraeli's Auslassung in Liverpool hat hier um so mehr überrascht, als dieser Staatsmann bei Gelegenheit seines Besuchs in Biarritz sich günstig für den Kongreß ausgesprochen haben soll. — Kardinal Morlot, Erzbischof von Paris, hat bekanntlich aus Anlaß der Ereignisse in Italien ein Schreiben an den Papst gerichtet. Man will hier wissen, der genannte Prälat habe in jenem Brief dem hl. Vater die Notwendigkeit von Reformen auf das eindringlichste und zugleich ehrerbietigste vorgestellt. — Oberst Lafont, Genieoffiziant des französischen Expeditionskorps gegen Marocco, ist gestorben. — Graf v. Kisseleff ist wieder in Paris eingetroffen. — Hinter dem Invalidenhotel wird eine dem hl. Franz Xaver geweihte neue Kirche gebaut. — 3/0 69.60. Okt 67.7.50. Nov. 785.

**Paris, 2. Nov.** Der von den „Times“ in die französischen Blätter übergegangene Brief des Kaisers Napoleon an den König Victor Emanuel, welchen man nicht durch den „Moniteur“ zur öffentlichen Kenntniß bringen wollte, ist auf diese Weise mit Wissen und Willen der französischen Regierung zur öffentlichen Kenntniß gelangt, und ist das Programm des Kaisers in der italienischen Angelegenheit. — Der Name des englischen Gesandten darüber, Lord Cowley, steht auf der ersten Liste der Eingeladenen nach Compiègne, und auch Graf Persigny wird auf einige Tage von London zu den Jagden herüberkommen. Wenn auch die parlamentarische Opposition in England, die Regulirung der italienischen Frage durch einen Kongreß betreffend, groß ist, so scheinen doch die Hauptschwierigkeiten, welche der Befehdung eines Kongresses von Seiten Großbritanniens im Wege standen, „von hoher Hand“ beseitigt zu sein, da — wie ich vertraulich höre — man französischer Seite die Hoffnung hegt, den Kongreß noch in diesem Jahre versammelt zu sehen. — Die seit den letzten Tagen Septembers eingetretene Besserung in den Geschäften der Handelswelt erhält sich zwar, jedoch kann man dieselbe nicht als eine wirkliche Geschäftsthatigkeit betrachten. Die Gemüther sind noch nicht so sehr beruhigt, daß der Kaufmann sich entschloffe, weitläufige Geschäfte zu unternehmen, und die großen Häuser spüren noch nichts von der Wiederaufnahme der Geschäfte, sondern sind in ihren Verläufen gegen vergangenes Jahr noch immer zurück.

### Spanien.

**Madrid, 30. Okt.** Der Konjul Hr. Blanco del Valle befindet sich zu Algeiras. Die Bischofskula nahmen die Missionare und Familien auf.

**Madrid, 31. Okt.** General Serano ist heute auf seinen Posten als Generalkapitän von Cuba abgereist. — Tanager, Tetuan und Larache sind im Blockadestand. Die stürmische See unterbrach nothwendiger Weise das Einschiffen von Truppen etc. Die Auswanderung der Juden dauert fort.

**Madrid, 1. Nov.** Der Stab des Oberbefehlshabers D'Onnell wird am 3. abgehen. Der General wird am 5. oder 6. folgen. Die angeblichen Friedensdispositionen besetzen nicht; man beschleunigt die Rüstungen.

### Die Schillerfeier zu Karlsruhe.

#### Programm.

Während der Festtage ist Schiller's Wüste auf dem Marktplatz aufgestellt und ihr gegenüber ist eine Tribüne für die Musik und die Sängerkörpe errichtet; zugleich erfolgt hiermit die freundliche Einladung, die Häuser mit den Fahnen unserer Landesfarbe zu schmücken.

#### Donnerstag den 10. November,

Morgens 7 Uhr, durchzieht Musik die Straßen der Stadt. Von 10 Uhr an wird die Schillerfeier des großh. Lyceums stattfinden, mit einem Chorale und einer Rede von Hrn. Postath Plag eröffnet werden, auf welche abwechselnd Chorgesänge und Vorträge Schiller'scher Gedichte durch Schüler folgen.

In ähnlicher Weise werden auch die übrigen Lehranstalten diese Feier halten.

Nachmittags von 3 bis 5 Uhr Musik auf dem Festplatze. Abends von 7 bis gegen 11 Uhr Festvorstellung im Großherzoglichen Hoftheater.

1) Festspiel von Palm: „Vor Hundert Jahren“, mit Musik von Hrn. Hof-Musikdirektor Krug.

2) Festouvertüre von Beethoven.

3) Dramatische Aufführung des Gedichtes „Das Lied von der Glocke“ von Schiller, mit Musikbegleitung von Lintpainer und lebenden Bildern.

Die Einnahme dieser Vorstellung ist nach höchster Verfügung zur Hälfte der Schillerfeier, zur Hälfte dem Markbadenkmal bestimmt.

Abends 8 Uhr versammeln sich im Rathhause der Gemeinderath, die Vorsteher und Abgeordneten der Zünfte und die Fahnenräger derselben, ferner die vereinigten Männerkörpe der hiesigen Gesangsvereine mit ihren Fahnen, und ziehen, zu geeigneter Zeit, auf den Festplatz, wo sie sich, die Ersteren im Halbkreise, zu beiden Seiten der Schillerbüste, die Letzteren auf der für sie errichteten Tribüne aufstellen.

Die freiwillige Feuerwehr marschirt um 8 Uhr auf den Marktplatz und wird in ihrer Aufstellung den Raum des Festplatzes begrenzen.

Ebenfalls um 8 Uhr versammeln sich die Schüler des Polytechnikums in der Polytechnischen Schule und bewegt sich der von denselben veranstaltete festliche Zug durch die Langestraße, Herrenstraße, Erbprinzen- und Karl-Friedrichstraße auf den Festplatz zur Schillerbüste, stellt sich in dem durch Fahnen bezeichneten und von der Feuerwehr begrenzten Biereck auf, dessen Mitte Mitglieder der verschiedenen Komite's und die Herolde und Fahnenräger dieses Zuges besetzen. Nach seiner Aufstellung tragen die vereinigten Männerkörpe zwei Gedichte von Schiller vor:

1) „Dittyrambe“, komponirt von Böllner.

2) „An die Freude“, komponirt von Peyer.

Nach dem Spiel der Musik und den Gesängen der Männerkörpe spricht einer der Herren Polytechniker einige Schlussworte und bringt ein Hoch auf Schiller aus.

Der Fackelzug schließt sich enger und die Fackeln werden bei der Schillerbüste verbrannt.

#### Freitag den 11. November,

Vormittags 8 Uhr, Musik auf der Zinne des Rathhausesturmes.

Abends 6 Uhr beginnt die Schillerfeier in den geselligen Vereinen:

#### I. Im Museum:

1) Festouvertüre für das ganze Orchester, neu komponirt von Hrn. Postkapellmeister Strauß.

2) Einleitender Vortrag von Hrn. Postath Plag.

3) Chor mit Begleitung des Orchesters von Hrn. Postkapellmeister Strauß.

4) Vortrag von Hrn. Dr. Köhlein über Schiller als Philosoph, Geschichtschreiber und Lyriker.

5) Männerchor, ohne Begleitung, von Hrn. Postkapellmeister Strauß.

6) Vortrag von Hrn. Hoftheater-Direktor Ed. Desrent über Schiller als Dramatiker.

7) Chor mit Begleitung des Orchesters von Hrn. Postkapellmeister Strauß.

Darauf gesellige Unterhaltung.

#### II. In der Eintracht:

1) Festprolog, gedichtet und gesprochen von Hrn. R. F. Schöcklin.

2) Deklamation:

a. „Die Ideale“, vorgetragen von der großh. Hofchauspielerin Frau Lange.

b. „Der Graf von Habsburg“, vorgetragen von dem großh. Hofchauspieler Hrn. Lange.

c. „Das verschleierte Bild zu Saïd“, vorgetragen von dem großh. Hofchauspieler Hrn. Schneider.

3) Sologefänge:

Vier Lieder für Tenor und Bass, komponirt von Schubert, Texte: Schiller'sche Gedichte, vorgetragen von den großh. Hof-Dopernsängern H. Schorr und Brulliot.

4) Männerkörpe:

a. Festchor, gedichtet von Hrn. R. F. Schöcklin, komponirt von Hrn. J. Strauß.

b. „An die Künstler“, Gedicht von Schiller, komponirt von Mendelssohn-Bartholdy.

c. „An die Freude“, Gedicht von Schiller, komponirt von Peyer.

d. „An den Frühling“, Gedicht von Schiller, komponirt von Vorhing, vorgetragen von der Liederhalle.

Diesen Vorträgen folgt gesellige Unterhaltung.

#### III. Im Bürgerverein:

1) Jubelouvertüre.

2) Vortrag des Hrn. Schöcklin über das Leben Schiller's und dessen Bedeutung.

3) Das Lied an die Freude, vorgetragen vom Liederchor.

4) Poetischer Vortrag, gedichtet von Hrn. Schöcklin, gesprochen von dem großh. Hofchauspieler Hrn. Morgenweg.

Darauf Festball.

#### Samstag den 12. November,

Abends 6 Uhr, im großh. Hoftheater:

„Wilhelm Tell“, Schauspiel von Schiller.

Karlsruhe, den 2. November 1859.

#### Das Festkomitee.

#### Vermischte Nachrichten.

**Karlsruhe, 3. Nov.** Abends. So eben geht uns die Nachricht von einem großen Brande in Redarbischofsheim zu. Bei Abgang der Nachricht sollen bereits 80 Gebäude abgebrannt gewesen sein, während der Brand noch fortwüthete.

— Danzig, 31. Okt. Die im Bau begriffenen Kanonenboote werden, nach der „Danz. Ztg.“, folgende Namen führen: Die auf der L. Werft erbauten: „Camaleon“, „Komet“, „Eylfögr“, „Delphin“; bei Klawitter: „Fuchs“ und „Hag“; bei Keiser und Deventer: „Habsicht“ und „Pyäne“; bei Nigloff (Eising): „Jäger“ und „Krocodil“; bei Rübke (Wolgast): „Ratter“ und „Frei“; bei Rübke (Stettin): „Salamander“ und „Schwalbe“; bei Domde (Stettin): „Scorpion“ und „Sperber“; bei Ziesle (Stettin): „Lieger“ und „Wespe“; bei Liegnitz (Stettin): „Wolf“.

#### Schiller-Lotterie.

Die erwarteten Loose aus Dresden sind nun eingetroffen und haben wir die bei uns bestellten heute expedit.

Weitere Loose à 1 fl. 45 kr. können fortwährend von uns bezogen werden.

Expedition d. Karlsruh. Ztg.

#### Verantwortlicher Redakteur:

Dr. J. Herm. Kroenlein.

